

---

## ÖSTERREICHS ENGMASCHIGES GELD- UND KREDITNETZ

Rezension von: Arbeitsgemeinschaft  
der österreichischen Gemeinwirt-  
schaft (Hrsg.), Das Geld- und Kredit-  
netz in Österreich, Gemeinwirtschaft  
3/90, Verlag Jugend und Volk, Wien  
1990, 91 Seiten, öS 150,-

---

Der Theoretiker der Finanzwirtschaft denkt, wenn von Geld- und Kapitalmarkt die Rede ist, zuerst an Banken und Börsen. Eine repräsentative Umfrage in der Bevölkerung darüber, welche Institution für die Geldgeschäfte des Durchschnittsösterreichers die größte Rolle spielt, würde eine andere Antwort ergeben. Für den Normalverbraucher ist es in der Regel eine Postsparkasse, eine Raiffeisenbank, eine Gemeindeparkasse, eine Volksbank o. ä. Die im internationalen Vergleich rekordverdächtige Engmaschigkeit des österreichischen Netzes von Geld- und Kreditinstitutionen – selbst im entlegensten Gebirgsdorf werben oft mehrere Institute um die Kunden – beruht nicht unwesentlich auf der Organisation solcher kleiner Kapitalsammelstellen. Die „Kleinen“ unterhalten zusammen knapp 80 Prozent aller Geschäftsstellen österreichischer Kreditinstitute, und sie verwalten etwa 60 Prozent der Spareinlagen.

Der vorliegende Band ist der Darstellung der vier Sektoren Postsparkasse, Sparkassen, Raiffeisenbanken und Volksbanken gewidmet. Auf jeweils ca. 15 Seiten komprimiert wird von einem bedeutenden Exponenten des jeweiligen Sektors dessen Organisationsform und historische Hintergründe erläutert sowie einige Betrachtungen zu möglichen zukünftigen Entwicklungen angestellt.

Im Beitrag Nößlingers über die Österreichische Postsparkasse steht vor allem der Rechtsstreit im Mittelpunkt, ob es eine unlautere Wettbewerbsverzerrung darstelle, daß die Postämter als Zweigstellen für die Erbringung von Bankdienstleistungen eingesetzt werden. Bekanntlich wurde in einem OGH-Urteil dem Bund (der Post) verboten, über Postämter Anträge für PSK-Bank-Privatkredite anzunehmen. Die Betreuung jener Kunden, die bisher ihre Ansprechpartner auf den Postämtern fanden, wird nun durch ein dichtes Netz von im Außendienst tätigen Bankberatern, durch Direct-Mailing und Telefonmarketing ersetzt. Betreffend die Zukunft des österreichischen Kreditsektors, insbesondere im Hinblick auf einen kommenden EG-Beitritt, philosophiert Nößlinger ebenfalls hauptsächlich über Sinn und Unsinn möglicher Varianten von Entkoppelung zwischen Post, Postsparkasse und PSK-Bank. Bezüglich der allgemeinen Lage der Branche in Österreich wird von Nößlinger auf die Überbesetzung des Marktes hingewiesen – inklusive Postämter kommen in Österreich weniger als 1000 Einwohner auf eine Zweigstelle – und eine Strukturänderung als notwendig erachtet, wobei Nößlinger die bemerkenswerte Feststellung trifft, daß darüber in den Medien ausgiebiger als in den zuständigen Gremien diskutiert werden dürfte.

Im Beitrag Raabs über die regionalpolitische Bedeutung der Sparkassen wird insbesondere der dezentralen Verankerung der Geschäftstätigkeit und der „Eigentümerlosigkeit“ der Sparkassen Augenmerk geschenkt, welche auf das (regionale) Gemeinwohl gerichtet sind. Typisch dafür sind einerseits die flächendeckende, dichte Verbreitung der Sparkassen, und andererseits die Tatsache, daß – wie auch in den meisten übrigen Ländern – die Sparkassen gemessen an den Einlagen (Spar-, Termin- und Giroeinlagen von Nichtbanken sowie Sparbriefe, Kassenobligationen, Ein-

lagenzertifikate u. ä.) mit ca. 30 Prozent Marktanteil an erster Stelle liegen. Der kleine Mann und der mittelständische Unternehmer sind die bevorzugte Zielgruppe der Sparkassen. Weiters werden von Raab Fragen der Rechtsform – einige österreichische Sparkassen wandelten sich bereits in Aktiengesellschaften um – ebenso behandelt wie Kooperations- und Fusionsmöglichkeiten, die zumindest zur Effizienzsteigerung notwendig sind, dabei aber das Ziel der möglichst dezentralen, kundennahen Betreuung der privaten Kunden nicht aus den Augen lassen dürfen.

Bittner stellt in seinem Beitrag über die Raiffeisen-Geldorganisation auch die Raiffeisenbewegung in ihrer Gesamtheit dar, die auch Waren- und Verwertungsgenossenschaften umfaßt und vornehmlich der umfassenden Betreuung der wirtschaftlichen Interessen der agrarischen Bevölkerung dient. Nach der Erfolgsstory des Aufstieges von Sonntagskassen zur Universalbank mit 2500 Bankstellen und 600 Milliarden Schilling Bilanzsumme folgt die Beschreibung der dreistufigen Organisationsform mit den Raiffeisenbanken als Basis, den Landesbanken als Geldausgleichsstellen und Wahrnehmer von Funktionen, die von den einzelnen Banken nicht erfüllt werden können, sowie der Raiffeisen-Zentralbank als Verbindungsglied der Raiffeisen-Geldorganisation zu nationalen und internationalen Geld- und Kapitalmärkten. Bittner betont, daß selbst bei einem EG-Beitritt, für den sich die Raiffeisenorganisation durch die Mitgliedschaft ihrer Zentralbank bei der UNICO-Bankengruppe (Zusammenschluß europäischer Genossenschaftsbanken) gut gerüstet fühlt, im Gegensatz zu den gewinnmaximierenden Kommerzbanken der solidarische und genossenschaftliche Charakter der Raiffeisenbanken bewahrt bleiben soll.

Die Geschichte des Österreichischen Volksbanken-Verbundes wird von Gmeiner bis zu den ersten kreditge-

nossenschaftlichen Selbsthilfeorganisationen Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückverfolgt. Ein Meilenstein in ihrer Entwicklung war das auf federführende Initiative von Schulze-Delitzsch zurückgehende deutsche Genossenschaftsgesetz von 1872, das im Rahmen von Freiwilligkeit und Solidarität die Förderung des Erwerbs oder der Wirtschaft der Mitglieder als Ziele definierte. Diese gewerblichen Kreditgenossenschaften bildeten oft die einzige Geldquelle für kleine Handwerker und Gewerbetreibende, die die von Sparkassen statutenmäßig geforderten Sicherheiten nicht erbringen konnten. Erstaunlich kritisch wird von Gmeiner festgestellt, daß der genossenschaftliche Förderungsauftrag im klassischen Sinn, d. h. der Mitgliederförderung auf quantitativer, qualitativer und preislicher Ebene, unter den Bedingungen moderner internationalisierter Finanzmärkte, realistischerweise nur noch marginal erfüllt werden kann. Quantitative Förderung würde bedeuten, daß Leistungen erbracht werden, die von anderen Kreditinstituten nicht angeboten werden; preisliche Vorteile gegenüber den Konkurrenten sind nicht ersichtlich; auch qualitative Vorsprünge gegenüber den Mitbewerbern wären nur bei Spezialisierung auf bestimmte, geschützte Kundensegmente möglich, was aber der Charakteristik als Universalbank widerspräche. Was bleibt, ist nach Gmeiner die persönliche Beziehung, die Identität zwischen Mitgliedschaft und Kundenstatus, die wirtschaftliche und genossenschaftliche Vertrauensbasis bei der Erbringung von Finanzdienstleistungen für den breiten Mittelstand.

Diese Beiträge über die vier Spezialsektoren werden abgerundet durch eine Einleitung von Nationalbankpräsidentin Schaumayer, kritische Bemerkungen Koppes gegenüber dem gesamten Geld- und Kreditapparat aus der Sicht des Konsumenten (Wertstellungspraxis, Rechtsprobleme bei Bankomatbetrag, fragwürdige Praktiken

bei Krediten etc.), Bauers Gedanken eines kritischen Betrachters, dem der Weg zu einem internationalen Niveau der österreichischen Kreditwirtschaft noch weit und steinig zu sein scheint, sowie einem zweiteiligen Anhang: Dessen erster Teil beschäftigt sich in äußerst geraffter Form mit Geschichte und Funktionsweise der Wiener Börse, der zweite Teil ist ein Nachdruck, der auf drei(!) Seiten die Struktur der deutschen Kreditwirtschaft zu erläutern versucht.

Insgesamt handelt es sich um ein bemerkenswertes Bändchen, das einen bedeutenden, ja geradezu zentralen Bereich der überwiegend klein- und mittelbetrieblichen österreichischen Wirtschaft zusammenfassend darstellt, dessen wichtige Rolle man oft zu unterschätzen geneigt ist. „Dementsprechend selbst- und leistungsbeußt sind auch die . . . Berichte über die vier Bereiche, die . . . durchaus als eigene Imperien angesprochen werden können“ (Schaumayer, S. 6).

Was dem Buch nicht angelastet werden kann, ist der leichte Mangel an Aktualität. Denn bedingt durch die Bemühungen um eine Anpassung der Strukturen an die Anforderungen, die durch Internationalisierung der Finanzdienstleistungen im allgemeinen und EG-Binnenmarkt im besonderen

gestellt werden, sind den Zeitungen fast täglich neue Meldungen über vollzogene oder Gerüchte über kommende organisatorische Änderungen im Kreditapparat zu entnehmen.

Wenn auch in den meisten Beiträgen der zuversichtliche Tenor lautet: „Wir bieten spezielles Service und sind für die Zukunft bestens gerüstet“, werden die (nicht rechtlichen, sondern faktischen) Schutzschranken der hier behandelten Sondersektoren nicht ewig bestehen können. In Zukunft wird sich vermehrt die Frage stellen, ob die Vorteile der Mehrstufigkeit und des Verbundes (wie Kundennähe und gemeinsame Nutzung zentraler Einrichtungen) tatsächlich die Nachteile der Aufsplitterung und der dezentralen kleinen Einheiten überwiegen. Bedingt durch lokale Bindungen und Vertrauensverhältnisse werden diese Sektoren vom internationalen Wettbewerb sicher länger verschont werden als im Großkundengeschäft tätige Banken. Aber ob die Existenz jeder Dorfsparkasse als Universalbank, die mit hochqualifizierten Mitarbeitern eine breite Palette an komplexen Finanzdienstleistungen erbringen muß, langfristig gesichert ist, erscheint dem Rezensenten fraglich.

Thomas Delapina